

## Jahresabschlussbericht des Freiwilligenjahres von Raphaela Quecke

„Oh wie schön ist Panama“...

... das dachte ich in so vielen Momenten meines Auslandsjahres, als ich zum Beispiel in Gedanken versunken am Strand spazieren ging, die Natur beim Wandern beobachtete, oder wie so oft freundlich und mit einem Lächeln von den Panamaern begrüßt wurde.

Panama. Was verbirgt sich hinter der so oft als „Land der Gegensätze“ bekannten Republik? Wie leben, arbeiten, essen und wohnen die Panamaer? Wie ist ihre Kultur, deren Mentalität, das Klima und stimmt es, dass das Land von großer Ungleichheit geprägt ist?

All diese Fragen stellte ich mir vor und während meines Jahres als Freiwillige und hatte dabei stets das Ziel, durch Verständigung, Begegnungen, Arbeit und interkulturelles Lernen Vorurteile und Grenzen zwischen ihrer und meiner Kultur abzubauen, um einen kulturellen Austausch zu ermöglichen.

Panama ist zwar ein kleines und schmales, aber unglaublich vielseitiges Land. Es verbindet Mittel- und Südamerika und grenzt sowohl an die Karibik im Norden als auch an den Pazifik im Süden. Der Panamakanal, durch den der Staat zu einem bescheidenen Wohlstand gekommen ist und der die meist besuchte Sehenswürdigkeit des Landes ist, verbindet die beiden Ozeane miteinander und hat dieses Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert.

Das Altstadt-Viertel Casco Viejo, das 1997 zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt wurde, ist eine Welt für sich und Jahrhunderte von der glitzernden Hochhaus-Metropole des 21. Jahrhunderts entfernt. Die alten, bunt angemalten Häuser, die schmalen Gassen und die große 'Catedral Metropolitana' haben es mir sehr angetan. Sowohl bei Tageslicht als auch bei Nacht hat man einen guten Ausblick auf die gewaltige und beeindruckende Skyline von Panama-Stadt.

Viele weltweite Unternehmen haben sich dort niedergelassen und besonders ist die Stadt mit Banken überfüllt. Neben den Luxushäusern und -hotels liegen Slumviertel und jeglichen Glanz sucht man vergeblich.

Dank der gerade fertig gebauten Metro können die Einwohner nun deutlich schneller an ihr Ziel gelangen. Die vielen Busse sind stets überfüllt und müssen sich wie die Autos durch den unüberschaubaren Verkehr drängen.

Panama-Stadt ist nur die Fassade von Panama. Das viele Geld der Regierung fließt nicht in die kleineren Städte und ländlichen Gebiete. Das meiste Geld wird in die sehr entwickelte Hauptstadt gesteckt und so wächst fast an jedem Tag ein Wolkenkratzer mehr.

Wenn man ein Land als Schmelztiegel bezeichnen kann, dann ist es Panama mit einer Bevölkerung von dreieinhalb Millionen Einwohnern aus allen Herren Ländern. „Hay de todo“ (es gibt alles) heißt es immer so schön. Es bezieht sich auf viele unterschiedliche Sachen aber eben auch oft auf die Bevölkerung Panamas. Zweidrittel der Menschen sind Mestizen und noch 8% der Bürger indigenen Ursprungs.

Die drei größten indigenen Völker sind die *Ngöbe- Buglé*- Indianer mit 130.000, die *Kuna-Yala*- Indianer mit 62.000 und die *Emberá- Wounaan*- Indianer mit 9.000 Menschen.

Die Amtssprache Panamas ist Spanisch. Die Indigenen sprechen aber noch dazu ihre eigene Sprache, wie zum Beispiel *Ngäbere* und *Buglere*.

Über meine Entsendeorganisation, dem Dritte-Welt-Kreis Panama e.V. (DWKP), einem gemeinnützigem Verein aus Herdecke, bin ich am 23. Juli 2013 nach Panama geschickt worden. Mein 11-monatiges Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) absolvierte ich bei CEPAS, der Partnerorganisation des DWKPs.

CEPAS (Centro de Estudios, Promoción y Asistencia Social) ist ein von der Kirche gegründeter gemeinnütziger Verein, der sich in sozialen, landwirtschaftlichen und infrastrukturellen Projekten in der Provinz Veraguas engagiert, mit dem Ziel, die Lebensverhältnisse der land- und indigenen Bevölkerung zu verbessern.

Mit der überschaubaren Anzahl der Mitarbeitern von CEPAS verstand ich mich immer sehr gut und erlebte wunderbare und unvergessliche Momente. Besonders Judith, Hauptansprechpartnerin und eine Art „Mama-Ersatz“ ist wirklich sehr liebenswert und hatte immer ein offenes Ohr für mich. Und Luis, der Chef von CEPAS, ist ein sehr lustiger Typ und versuchte alles zu tun, damit ich mich in Panama und bei CEPAS wohl fühlte.

Zusammen mit drei anderen deutschen Freiwilligen, Paul, Max und Lina, lebte ich in einem kleinen Haus in Santiago de Veraguas. Veraguas ist die drittgrößte Provinz Panamas und die einzige, die sowohl an den Atlantik als auch an den Pazifik grenzt.

Unser Haus liegt am Stadtrand und ist umgeben von einer großen Kuhwiese. Unsere sehr liebevollen Nachbarn hatten immer bei unserer Abwesenheit ein Auge auf das Haus und standen uns zur Seite. Ihre Hühner, Hunde, Truthähne und sogar die Kühe liefen oft um unser Haus herum und der Hahn weckte uns jeden Morgen.

Von Anfang an fühlten wir uns dort wohl, freundeten uns mit den Ameisen, Geckos, Skorpionen und Spinnen mehr oder weniger an und hatten eine wunderbare Zeit in unserem Zuhause.

Im Laufe meines entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes war die Arbeit mit den *Ngöbe-Buglé*-Indianern und den Bauern etwas Besonderes für mich und hat mir neue Ansichten und Lebensweisen eröffnet.

Abgesehen von dem gemeinsamen Arbeiten, durfte ich in ihren Lehmhütten leben und ihren Alltag hautnah miterleben. Ebenso hatte ich die Möglichkeit, Einblicke in ihr kulturelles Leben zu bekommen, und mit ihnen über das Leben und die Arbeit zu sprechen.

Erst als ich am eigenen Leib spürte, wie anstrengend das tägliche Arbeiten auf den Feldern und die Materialbeschaffung ist, und welche weiten Wege die Menschen zur Stadt oder Schule zurücklegen müssen, konnte ich in etwa nachvollziehen, wie kräftezehrend ihr Leben ist. Ich war immer wieder erstaunt, mit welcher Ausdauer die Frauen, Männer und Kinder mit Spitzhacke und Schaufel die Erde umgruben, wohingegen ich bei den tropischen Temperaturen und der hohen Luftfeuchtigkeit bereits nach ein paar Minuten erschöpft war.

Durch verschmutztes Trinkwasser sowie durch mangelnde Hygiene bekommen die Kinder häufig kariöse Zähne, die ihnen in der Regel frühzeitig ausfallen.

CEPAS unterstützt den Bau von Trinkwasserleitungen, daher half ich beim Bau eines Aquädukts in dem Dorf „*Caña Brava*“ mit. Die sehr motivierten Bewohner trugen tatkräftig dazu bei, dass sie schnellstmöglich direkten Zugang zu sauberem Wasser an ihren Häusern haben werden. Bei der Einweihung war das ganze Dorf anwesend und die Erwachsenen und Kinder strahlten vor Glück. Wenn ich jetzt an diesen Tag zurück denke, habe ich die fröhlichen Gesichter der Menschen vor Augen und ich weiß, dass das Projekt ein sehr sinnvolles und nachhaltiges ist.

Immer wieder sprach ich mit Familien über das Thema „Bildung“. So bin ich noch immer empört, wenn ich höre, dass die Kinder nicht zur Schule gehen können. Häufig haben die Familien zu wenig Geld, um ihre Kinder zur Schule schicken zu können, es stehen zu wenig Lehrer zur Verfügung, oder die Kinder werden nach einem mehrstündigem Schulweg wieder nach Hause geschickt, zum Beispiel weil ihre Schuluniformen verschmutzt sind.

Gerade die indigene Bevölkerung des Landes ist von Armut, Unterdrückung, Rechtlosigkeit und Ausbeutung betroffen und bekommt so gut wie keine finanzielle-oder materielle Unterstützung der Regierung.

Lediglich \$50 bekommen die Mütter pro Monat von der Regierung, allerdings nur, wenn der

Repräsentant des Dorfes Anhänger der regierenden Partei ist. Doch dieses Geld reicht nicht aus, um teure Schuluniformen und -bücher zu kaufen. Anstatt in die Schule zu gehen, helfen die Kinder der Familie im Garten und kümmern sich um die jüngeren Geschwister. Damit sind natürlich die Berufschancen sehr niedrig und die Geburtsraten hoch.

In dem Bergdorf *Quebrada Jemé*, welches in dem autonomen Gebiet („comarca“) *Ngöbe- Buglé* liegt, haben wir einen Gemeinschaftsgarten weiter angelegt. Die Einwohner können sich so mit Obst und Gemüse ausgewogener ernähren. Viele Male sind wir in das vier Stunden zu Fuß entfernte, infrastrukturell schlecht erschlossene und schwer zugängliche Dorf mit Lorenzo Vazquez, dem Ingenieur von CEPAS, gelaufen.

Dort haben wir, gemeinsam mit den Einwohnern, mit unserem Hauptprojekt, dem Bau eines Schweinestalls, im September 2013 begonnen. Schüler aus Herdecke, Wetter und Hückelhoven haben bei dem alljährlichen Panama-Lauf Spenden für dieses Projekt gesammelt.

Die Einwohner sollen die Möglichkeit zur Viehzucht erhalten und gleichzeitig den Dünger für ihren Gemüsegarten nutzen können.

Zuerst haben wir mit Spitzhacke und Schaufel, welche wirklich nicht zu Unrecht die Nationalsymbole Panamas sind, eine gerade Fläche ausgegraben. Mit Stöcken, Fäden, Nägeln und einer Wasserwaage markierten wir die Maße des Schweinestalls. Anschließend schachteten wir das Fundament aus und füllten es mit Beton, den wir selbst zuvor aus Sand, Steinen, Zement und Wasser angemischt hatten. Für die Säulen bauten wir aus Brettern die Verschalung. Aus Mangel an Werkzeug, mussten wir anschließend mit Hammer und Nägeln ein Brett halbieren. Allein diese Aufgabe dauerte Stunden. Als der Kasten fertig war stülpten wir diesen mit Mühe über die Eisenstangen. Anschließend wurde er mit unzähligen Ästen stabilisiert und mit Beton ausgefüllt. Das Dachgerüst konstruierten wir aus Holzbalken, auf denen später ein Wellblechdach angebracht wurde. Den Boden ebneten wir mit Beton und zogen die Außen- sowie Innenmauern aus Beton und Steinen hoch. Türen, Tröge und den Abfluss bauten wir am Schluss fertig. Seit Dezember 2013 leben dort zwei Schweine.

Nachdem ich mal wieder in *Jemé* war und sah, dass sowohl Stroh und Erde zum Suhlen, sowie Ketten, mit denen die Schweine spielen können, fehlten, sprach ich mit den Bewohnern über die Haltung ihrer Schweine. Meiner Meinung nach ist ein artgerechter Boden von großer Wichtigkeit. Ich fand es nicht immer leicht, die richtigen Worte zu finden, als ich versuchte meine Bitte auszusprechen. Natürlich habe ich Verständnis dafür, dass sie meinen Vorschlag nicht direkt umsetzen und ihm zustimmen. Sie leben anders und wollen dies auch in Zukunft tun. Aber jegliche Anregungen wurden mit Zurückhaltung und eher negativ aufgefasst, sodass die Schweine immer noch keinen weichen Boden zum Suhlen haben.

Die Kommunikation mit den Menschen war von Dorf zu Dorf sehr unterschiedlich. Mit den Einheimischen aus *Quebrada Jemé* verstanden wir uns gut, aber außerhalb der Arbeit hatten wir nicht viel Kontakte. Nachmittags verbrachte ich viel Zeit mit Lesen oder spielte mit den Kindern, die im Gegensatz zu den meisten Erwachsenen Interesse an uns Deutschen zeigten.

Bei Familien in den Dörfern *Caña Brava*, *los Reyes* und *Cerro Negro* war ich sehr gerne und fühlte mich super wohl. Die Menschen kommunizierten offen mit uns. Abends saßen wir oft zusammen und sprachen über ihre Lebensgeschichten, die Arbeit, Religion, Kultur, Sorgen und Hoffnungen. Wir erzählten auch viel über Deutschland, unsere Motivation in Panama zu arbeiten, sowie über unsere Familien daheim.

CEPAS feierte im Mai 2014 seinen 50. Geburtstag. Viele Bewohner der Dörfer, in denen CEPAS Hilfe leistet, kamen. Der Anblick dieses gemeinschaftlichen Festes und der enge Kontakt zwischen CEPAS und den Einwohnern erfreute mich.

Gemeinsames Essen, Tanzen, Reden und Lachen erlebte ich oft in meinem Austauschjahr. Nicht nur während der Arbeit, sondern auch privat hatte ich viel Spaß mit meinen Mitarbeitern und fühlte mich immer gut aufgehoben.

Unpünktlichkeit, Unstrukturiertheit sowie keine gute Kommunikation untereinander standen täglich auf der „Tagesordnung“. Besonders zu Beginn fiel es mir nicht leicht, diese Tatsache anzunehmen und mich damit abzufinden.

Ich denke, dass der Verein viel effizienter arbeiten könnte, wenn alle gemeinsam, in Absprache miteinander, die Projekte planen und an ihnen arbeiten würden. Obgleich es mir bis zum Ende schwer fiel zu akzeptieren, dass wir selten zu den vereinbarten Zeiten zur Arbeit abgeholt wurden, oder die Materialien nicht rechtzeitig zu den Dörfern transportiert wurden, liebe ich Panama und die Panamaer mit ihrer herzlichen, offenen und entspannten Lebensweise.

Seitdem ich in Flüssen, Bächen oder unter Dächern duschte, Plumpsklos mit nur drei Stoffwänden benutzte, nur Reis mit Bohnen oder Linsen aß, auf Bambuspritschen schlief, stundenlang zu einem Dorf wanderte, ohne Elektrizität lebte, auf offenen Kochstellen kochte und somit auf quasi jeglichen städtischen Luxus verzichtete, schätze ich eine ausgebaute Infrastruktur, medizinische Notfallversorgung, Zugang zu Strom, sauberem Wasser und Bildung, eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung oder einfach eine Matratze viel mehr.

Es gibt tatsächlich Orte, an denen es in Panama nach Bananen riecht. Man findet traumhafte Strände, Regenwälder, einsame Inseln, exotische Früchte, kleine indigene Bergdörfer und eine sehr amerikanisch geprägte Hauptstadt vor. Panama ist für mich ein Land großer Gegensätze.

So unbekannt es mir noch anfangs erschien, so vertraut und nah ist es mir im Laufe meines Aufenthaltes geworden. Meine Erfahrungen, Freundschaften, Erlebnisse, das Arbeiten unter einfachsten Verhältnissen etc. wird mir niemand nehmen können. Ich bin unglaublich froh dieses Freiwillige Jahr absolviert zu haben.

Obwohl ich nicht nur positive Erfahrungen gemacht habe, kann ich jedem nur empfehlen: Seit mutig, offen und neugierig auf ein anderes Land, eine komplett andere Kultur und sehr unterschiedliche Menschen!

Schließlich möchte ich noch den Mitarbeitern des DWKP's danken, die mich in jeder Situation unterstützten und wirklich gute Arbeit leisteten.

Auch den Mitarbeitern von CEPAS möchte ich für dieses unvergessliche Jahr danken und hoffe, dass der Verein in Zukunft noch viele weitere Menschen unterstützen kann und ihnen das Leben, zumindest in einigen elementaren Aspekten, erleichtert.

Trotz Höhen und Tiefen, kann ich rückblickend nur sagen „Oh, wie schön war mein Jahr in Panama“.